

## die rückkehr der dugongs

• Text Lutz Peter Kaubisch •



• © Foto Dugong Dive Center •

*Dirk Fahrenbach fand auf der philippinischen Insel Dimakya eine neue Heimat. Der Tauchlehrer und Dokumentarfilmer führt Urlauber durch eine Unterwasserlandschaft, die als eine der artenreichsten weltweit beschrieben wird. Die Rifffregionen sind gefährdet. Jahrzehnte sprengten die Fischer ihre Lebensgrundlage mit Dynamit kaputt. Die Seekühe, die Dugongs, wurden fast ausgerottet.*

Jahrtausende zerrten tektonische Kräfte an den Kontinenten. Geologische Gewalt formte sie mit baumeisterlicher Beharrlichkeit. Vulkane, Meeresströme und atmosphärische Umwälzungen schufen das Klima und änderten es – immer wieder. Im mittleren Pleistozän, vor 175000 Jahren, fiel der Meeresspiegel. Es dauerte eine Weile, dann ragte dort, wo die eurasische Kontinentalplatte Asien trägt, eine Landbrücke aus dem Wasser. Sie führte im Bogen nach Südosten, zu einer Inselgruppe aus Magmastein. Die Öfen unter der Erdkruste hatten sie nach oben ge feuert und Sonne und Ozean überlassen.

Die Naturkräfte inszenierten ein mächtiges Schauspiel. Die Erdzeitalter hatten die Kulisse geschaffen: einen der größten Archipele auf dem Planeten, die Philippinen. Reiseveranstalter schwärmen heute von „smaragdgrünen bis türkisfarbenen Lagunen“, in denen „eine faszinierende Welt exotischer Fische und Korallen“ ihre „unerschöpfliche Farbenpracht“ entfaltet. Werbetexte, die die exotischen Refugien auf der Erde beschreiben, sind oft beliebig und austauschbar. Sie versprechen den „einzigartigen Urlaub“ an „feinsandigen Palmenstränden“. Sie bieten touristische Schnellkost.

Wenn Dirk Fahrenbach den Außenborder aufdreht, schafft das kleine Boot die Strecke zwischen Busuanga- und Dimakya-Insel vielleicht rechtzeitig. Der Mann ist ein Hüne: mehr als 1,90 Meter groß, Glatze – und für immer braun gebrannt, denkt man. Es lohne, sich Zeit für dieses Land zu nehmen, hatte der 43-Jährige gesagt. Fest steht beim Blick zurück, dass wir zu langsam sind und gleich nass werden. Die Wolken holen auf und überschütten das Boot mit Regen. Das spült die Hitze vom Körper, eine willkommene Abkühlung bei tagsüber 30 Grad Durchschnittstemperatur. Dann bricht die Sonne durch. Der Deutsche lebt seit 13 Jahren in Südostasien. Er hat sich ans Klima gewöhnt. Ein Schauer vor Beginn der Regenzeit sei kaum der Rede wert, sagt der Bootsführer – und danach, zwischen Ende Mai und Oktober, eigentlich auch nicht. Gewöhnungssache. Die Taifune seien etwas anderes. Wann kommen die? „Nicht jetzt.“



• © Foto Christian Kosak •



• © Foto Dugong Dive Center •



• © Foto Christian Kosak •



• © Foto Dugong Dive Center •

• © Foto Gunther Deichmann •



Foto Christian Kosak

Fahrenbach kam als Tauchlehrer auf die Philippinen. Früher lebte er bei Köln. Er war viel gereist und hatte das Meer entdeckt, das Hobby – den neuen Beruf. Es folgten sieben gute Jahre auf den Malediven. Dann war Schluss mit der „Tauchindustrie“. Er fand in diesem Atoll die Heimat und lernte Janet Uri kennen, seine Frau, eine einheimische Biologin. Serina, die Tochter, ist jetzt sieben. Der Name bedeutet Meerjungfrau. Fahrenbach lacht. Seefahrer, die früher übers Meer segelten, erzählten immer wieder von Begegnungen mit singenden Meerjungfrauen, deren Stimmen übers Wasser drangen. Die Melancholie der Lieder ließ die hartgesottene Männer nicht mehr los. Sie nannten sie Sirenen. Die Schiffsbesatzungen hatten Dugongs gesehen, Seekühe, lateinischer Name: Sirenia. Fahrenbach hat eine besondere Beziehung zu den Tieren entwickelt. Wir wollen die Geschichte dazu hören und die, die ihn in diese Welt führte.

Dimakya liegt voraus, ein Flecken Land auf dem zehnten Breitengrad im Südchinesischen Meer. Fahrenbach steigt ein paar Mal in der Woche ins Boot, um von der kleinen Insel hinüber nach Busuanga zu fahren, der größeren. Er baut ein Haus dort für die Familie. Der Weg zurück zum „Dugong Dive Center“ verändert die Sicht auf die Dinge. Es ist die Weite; man kommt zur Ruhe darin. Die Anspannung verliert sich, mit der wir uns jedes Mal gegen die Wellenschläge wappnen, die das Boot treffen. Fahrenbach lacht wieder. „1800 Inseln“, schreit er gegen die Gischt und macht eine ausladende Geste: „Die Calamian Group.“ Die vulkanische Feu-erkraft hat die Kuppen der submarinen Gebirgskette wie im Übermut aus dem Wasser gedrückt. Wellen, Wind und Wetter schlifften die entstandenen Atolle in Form, das Tropenklima überzog sie mit Üppigkeit. Die Werbetexter hatten recht. Sie hätten nicht alles gesagt, sagt Fahrenbach.

Damals, im Pleistozän und bis in die jüngeren Eiszeiten hinein, nutzten Flora und Fauna den Weg über die entstandene Landbrücke als Siedlungskorridor. Als der Meeresspiegel wieder stieg, wurde der neue Lebensraum zur Isolierstation. Die Pflanzen und Tiere gediehen darin, viele Arten existieren bis heute weltweit nur hier. Dimakya ist ein herausragendes Beispiel für das Urwüchsige: Die Insel hebt sich an der höchsten Stelle 65 Meter aus dem Meer. Acht Hektar sind mit Wald bedeckt, ungefähr die Hälfte der Fläche der einen Kilometer

langen und bis 500 Meter breiten Insel. Draußen, über dem Riff, ziehen Seeadler und Fregattvögel Kreise.

Fahrenbach zählt nicht mehr, wie oft er draußen tauchte. Er ist ein gefragter Mann bei Zeitschriften und Sendern, die seine Filme zeigen. Er ist ein aufmerksamer Beobachter. Weltweit seien zehn Prozent aller Riffe unrettbar beschädigt, ein weiteres Drittel überstehe die nächsten 20 Jahre kaum, wenn nichts unternommen werde, schrieb das Magazin „mare“. Beispiellos sei der Verlust vor der philippinischen Küste – und die Riffe dort seien die artenreichsten. Fahrenbach hat eine Aufgabe übernommen mit Janet Uri, seiner zweiten Frau. Sie kennen Ursache und Wirkung. Jahrzehnte sprengten Fischer die Unterwasserlandschaft mit Dynamit kaputt, machten schnelle Beute und plünderten die Fanggebiete. Auch Natriumcyanid taugt zum Geldverdienen. Die Inselbewohner tauchen zwischen die Korallen und betäuben die Fische damit, für die Zoogeschäfte. Die Zerstörung der Lebensgrundlagen machte auch vor den Mangrovenwäldern und dem baumreichen Hinterland nicht halt. Es wurde abgeholzt, um bis in extreme Steillagen Ackerbau zu betreiben. Der Boden erodiert. Wer arm ist, kennt keine Rücksicht gegenüber den Ressourcen.

Knapp die Hälfte der 89 Millionen Menschen in dem seit Generationen feudalistisch und von korrupten Eliten regierten Inselstaat muss mit weniger als zwei Dollar am Tag leben. Gloria Arroyo, die Präsidentin, ist nach der Ära des Diktators Marcos und dem Scheitern von Nachfolger

Estrada angetreten, das Land aus der Agonie herauszubringen, an westliche Standards heran. Sie hat den Umweltschutz auf die Agenda gesetzt. Eine Vielzahl staatlicher und ziviler Organisationen kümmert sich um das Küstenmanagement für die Archipele. Fahrenbach und seine Frau sind das lokale Pendant eines internationalen Masterplans. Die Fischer werden in das Konzept für den Ökotourismus eingebunden. Er vermittelt Einheimischen und Urlaubern die Flora und Fauna als sensibles System. Die Provinz Palawan, zu der Dimakya zählt, ist ein marines Reservat. „National Geographic“ beschrieb das Meer als eines der artenreichsten Gewässer weltweit. Einige Korallenriffe, vor allem das berühmte Apo-Reef, gelten als „Hot Spot“: als heißer Tipp für Taucher.

Dimakya ist eines der Habitats. Die Flughunde und Warane sind die auffälligsten Spezies an Land. Im Wasser kommt das Leben für die Dugongs wieder in Ordnung. Sie kehren zu den Seegrasswiesen vor der Insel zurück. Die robbenähnlichen, bis dreieinhalb Meter großen Tiere, wurden wegen ihres Fleisches beinahe ausgerottet, ihr Lebensraum durch den Raubbau an der Natur fast zerstört. Ihnen beim Tauchen nahe zu kommen, ist ein Erlebnis, das man nicht vergisst. Fahrenbach organisiert die Erlebnisse zusammen mit Jürgen Warnke, dem der „Club Paradise“ gehört, das Hotelresort auf der Insel. Es ist eine seltsame Geschichte, wie die Koexistenz zustande kam und sich entwickelte. Fahrenbach hatte Anfang der Neunzigerjahre in Manila zu tun. Er stand irgendwann in einer Kneipe und ein anderer Deutscher sprach ihn an. Die beiden kamen am Tresen ins Reden. Der damals 53-jährige Warnke hatte es vom kleinen Angestellten in der Fernostfiliale einer deutschen Firma zum wohlhabenden Fabrikanten gebracht. Dann entdeckte er Dimakya. Hier wollte er später, im Alter, mit Freunden Gin Tonic trinken, in die Sonnenuntergänge gucken. Weil ihm das Mondäne zu wenig war, kam alles anders. Warnke leaste die Insel und investierte in ein neues Unternehmen: „Euro-Pacific Resort Inc.“. Fahrenbach kam ihm gerade recht, und der schlug ein, neben Warnkes „Club Paradise“ die Tauchbasis zu gründen. Vorher ging er der Sache mit Maske und Schnorchel auf den Grund. Er sah einen Dugong. Das reichte.

Fahrenbach brauchte ein Jahr, dann stieg er mit Janet Uri ins „Dugong Conservation Program“ ein, ein Projekt des WWF. Warnke und das „Toba Aquarium“ Japan gaben das Geld dazu.

Die Tiere wurden unter Schutz gestellt. Später organisierte Fahrenbach Dugong-Watching-Touren. Janet Uri hatte ein Buch veröffentlicht, in dem sie Fressgründe und GPS-Daten über die Bewegungen und Standorte der Seekühe detailliert auflistete. Das half. Die Touristen bekamen etwas Einzigartiges zu sehen für ihr Geld. Die Buchungszahlen stiegen. Die Erlöse fließen bis heute in lokale Aufklärungsprojekte. Die Fischer in den Dörfern wissen Bescheid. Fahrenbach steigt manchmal selbst in den Ultraleichtflieger, um die Tiere zu zählen.

Die Dugongs sind zurückgekehrt. Sie vermehren sich. Häufiger gerät auch die grüne Wasserschildkröte wieder ins Blickfeld. Dimakya ist ihr Platz zur Eiablage. „Wir sind eine Schildkröteninsel“, sagt Fahrenbach. Er sucht mit seinen Leuten jeden Morgen nach Spuren im Sand. Finden sie welche, wird ein Sicherungszaun gebaut. Krebse, Vögel und „Monitor Lizards“, so nennen sie die bis eineinhalb Meter großen Warane, lieben die zappelige Leckerei. „Wir sammeln die Jungtiere ein und päppeln sie im Pool auf. Das ist dann ein großes Ereignis, wenn die Gäste sie mit uns ins Meer setzen.“ Den kleinen Dingen droht auch im Wasser jede Menge Ärger. Die wenigsten überleben die erste Tour durchs Hausriff. Es ist das Revier der Büffelkopfpapageien-, Wimpel-, Drücker- und Doktorfische – und der hungrigen Zackenbarsche. Die Riesenmördermuscheln tun nichts. Es ist auch die Makrowelt der kleinsten Lebewesen mit Geister-Fetzenfischen, hauchdünnen Muränen, Pygmäen-Seepferdchen sowie bizarr bunten Nackt- und Porzellanschnecken. „500 Tierarten“, sagt Fahrenbach. Auf den Malediven zählte er 100.

Er hat den Motor abgestellt und lässt das Boot auf den Strand zulaufen. Jun-Jun Verano und Marvin Alvarez waten ins Wasser und packen mit an. Die beiden Filipinos sind Mitglieder der Tauchschulcrew. Der Deutsche ist ihr Boss; sie sind so lange dabei, dass das kaum eine Rolle spielt. Der Job auf Dimakya ist für Fahrenbachs Leute mehr als der Auftrag, Pressluft in Flaschen zu füllen und dreimal am Tag Tauchsafaris zu den Außenriffen oder den Wracks der Schiffe anzuführen, die im Weltkrieg in den Gewässern vor den Inseln sanken. Sie sind Ranger für die Sache, ihr Land zu hüten. Die Bezeichnung ist wörtlich zu nehmen. Auf den Calamianes ist eine Schwadron von drei Divisionen der



• Foto Christian Kosak •



• Foto Christian Kosak •



Freiwilligen Küstenwache stationiert. Sie rekrutiert sich auch aus Fahrenbachs und Warnkes Leuten. Sie tragen Uniformen. Sie sind Autoritäten. Ihre ID-Karten berechtigen sie, Fischerboote zu kontrollieren und den Besatzungen auf die Finger und in ihre Netze zu gucken.

Für Recht und Ordnung zu sorgen, ist eine Sache. Die andere ist, dass Männer wie Alvarez, Verano, Fahrenbach und Warnke den sanften Nachdruck organisieren, um Einheimischen einen Wertekodex zu vermitteln. „Wir laden Schulen ein, Fischerdörfer in der Nähe oder den nächsten Strand vom Müll zu befreien“, sagt Fahrenbach. „Wir führen Filme vor, die den Dorfbewohnern die Schönheit des Landes und der Unterwasserwelt vor Augen führt. Die bekommen eine andere Sicht. Viele laufen danach mit bedruckten T-Shirts rum: ‚No Dynamite – No Cyanide.‘ Wir fangen bei den Kindern an, Umweltbewusstsein zu wecken. Die sind mit Eifer dabei, wenn wir mit ihnen die Setzlinge einpflanzen, die uns gesponsert werden, um das Land wieder aufzuforsten.“

Die Filipinos in den Dörfern auf den Nachbarinseln haben sich an die Deutschen gewöhnt. Sie respektieren sie. Diese Männer halten nicht nur Vorträge, sie tun etwas für die Menschen. Sie organisieren nebenbei die kostenlose medizinische Versorgung der Bevölkerung. Drei Monate arbeitet ein Arzt aus Manila auf Dimakya; es ist eine unentgeltliche „Medical Mission“. Der Mann kommt rum. Oft sind die Mediziner Taucher. Sie sind dann froh, bei den

Unterwasser-„Clean Ups“ mit Fahrenbach oder Jun Jun Verano dabei sein zu können: Dann geht's den Dornenkronen an die Stachel. Der schwarze Seestern ist eine Pest geworden, der die Korallen-Polypen frisst. Sein einziger Feind, das Tritonshorn, wurde fast ausgerottet. Die Schnecke wird bis 40 Zentimeter lang. Sie passt gut in Souvenirläden. „Eine Pest ist das.“

Dimakya liegt abgelegen, weit und breit kein anderer Tourismus. Fahrenbach kooperiert mit dem Rosenheimer Reiseunternehmen Orca – die Partnerschaft folgt dem Prinzip, die Philippinen nicht als touristisches Fastfood feilzubieten. Die Entdeckung der Langsamkeit beginnt nach der Landung in Manila. Fahrenbach ist öfter auf die Propellermaschine von Sea Air umgestiegen, die Iren Dornier gehört, dem Enkel des legendären Flugzeugbauers. Sea Air fliegt zweimal am Tag nach Busuanga und zurück; man hat eine grandiose Aussicht. Nach der Landung beginnt der letzte Teil der Reise mit dem Auslegerboot, der Banca, durch die Mangroven. Es ist eine Fahrt durch eine stille Welt. Fahrenbach hat die Einheimischen darin nicht aus den Augen verloren, die Einfachheit, die das Leben auf den Inseln bestimmt. Janet Uri und er haben hier Grund und Boden erworben. Fahrenbach, der Landwirt, bewirtschaftet ein 20-Hektar-Anwesen. Er baut Reis an und hat mit seiner Frau zwischen den Kokospalmen und Bananenstauden hunderte Obst- und Cashewbäume gepflanzt. Das Wasser aus der Quelle am Berg wird über ein System aus aufgeschnittenen Bambusrohren geleitet.

Dimakya, 19 Uhr, „Sun-Downer“. Wir bekommen die Pina Colada. „Hier war früher vieles nicht so, wie es heute ist“, sagt Jürgen Warnke. Heute arbeiten 150 Angestellte für Europacific und das „Dugong Dive Center“, fast ausschließlich Filipinos. Es steckt eine Millionen-Investition in zehn Jahren „Club Paradise“. Es gibt die Strandbungalows mit Meeresrauschen und die im Inselinneren gelegenen Häuser mit Tropenwald vor der Tür. Es gibt Platz für circa 100 Gäste. Es steckt viel Arbeit in den im landestypischen Stil errichteten Gebäuden für Rezeption, Bar, Shops und das Restaurant. Die Summe ist der Preis dafür, am Rand der ausgetretenen Touristenpfade auf der Spur zu bleiben. Warnke achtet auf zurückhaltenden Komfort. Exklusivität verbaut die Nähe zu dem, was man hier finden will und soll: „einfach nur eine schöne Insel!“ in einer schützenswerten Natur. ☺

### DUGONG DIVE CENTER

- Hausriff (24 std. geöffnet)
- Stellwände am Apo Reef Natural Park
- 12 Wracks vom 2. Weltkrieg
- Süßwassersee mit 40°C
- Dugongs
- Großfisch und Makroparadies
- Schildkröten Brutstätte
- Kein Massentauchertourismus
- Nitrox
- Solo Tauchen

info@dugongdivecenter.com  
www.dugongdivecenter.com

**CLUB PARADISE**  
www.clubparadisepalawan.com

Tel: (832) 838 4958 to 60  
Fax: (832) 838 4482/838 4762  
E-mail: reservations@clubparadisepalawan.com

Dimakya Island





**Interview mit Delia Domingo-Albert, philippinische Botschafterin, Berlin**

*Delia Domingo-Albert gilt als Diplomatin der Extraklasse. Sie studierte unter anderem an der Kennedy School of Government der Harvard Universität in Cambridge, spricht sieben Sprachen und war von 2003 bis 2004 erste Außenministerin der Philippinen. Domingo-Albert stand dem UNO-Sicherheitsrat vor und wurde von Gloria Arroyo, der philippinischen Präsidentin, zur Beraterin für multilaterale Kooperation und Entwicklung ernannt. Sie ist nach mehreren Stationen als Botschafterin seit 2005 diplomatische Vertreterin ihres Landes in Berlin. Die Bundesrepublik verlieh ihr das Große Verdienstkreuz mit Stern. Domingo-Albert ist mit einem früheren ZDF-Auslandskorrespondenten verheiratet und Mutter einer 25-jährigen Tochter. Ihre Heimat: Baguio, eine 350000-Einwohner-Stadt im Nordosten der Hauptinsel Luzon. Wir trafen die Botschafterin im Café Einstein, Unter den Linden.*

*Silent World Frau Botschafterin, „National Geographic“ hat die Philippinen zu einem der drei schönsten Tauchreviere der Welt erklärt. Machen Sie auch hin und wieder Urlaub in Ihrem Land und tauchen dort?*

**Delia Domingo-Albert** (seufzt) Ich würde gern mal wieder die Zeit finden, ein, zwei Wochen abzutauchen und mich in meinem Land zu entspannen. Aber um ehrlich zu sein, ich kann nicht tauchen. Und ich habe seit ein paar Jahren keinen Urlaub mehr gemacht. Meine Familie besitzt ein Haus am Meer bei San Fernando in La Union auf der Insel Luzon. Kennen Sie die „100 Islands“? Herrlich. Ich habe schnorcheln gelernt und genieße dort die Unterwasserwelt. Der Jammer ist, dass kürzlich 20 Meter von der Strandfront abgebrochen sind. Wir wissen nicht, ob tektonische Bewegungen oder der Klimawandel schuld sind.

*Silent World Viele Probleme in Ihrem Land sind hausgemacht. Die Philippinen verfügen noch immer über eines der artenreichsten Ökosysteme der Welt. Der Reichtum ist bedroht. Die Dynamitfischerei hat über Jahrzehnte die Ökobilanz kaputtgesprengt;*



*der Raubbau an der Natur hat auch vor den Mangrovenwäldern und dem baumreichen, bergigen Hinterland nicht haltgemacht.*

**Delia Domingo-Albert** In der Tat haben die Philippinen unter der Abholzung sowie der Abnahme der Fischbestände gelitten. Wir leiden jedes Jahr unter den Auswirkungen der Taifune und Schlammlawinen und wir verlieren unsere Waldflächen und Korallenriffe. Wir unternehmen eine Menge dagegen. Es geht aber nicht nur um Naturschutz, sondern auch um wirtschaftliche Entwicklung. Mein Land muss die Balance halten im Sinne des verantwortlichen Umgangs mit der Natur und dem Fortschritt. Nehmen Sie das Beispiel Tauchtourismus – ein enormer Wirtschaftsfaktor. Wir fördern das „Responsible Diving“ und „Responsible Mining“.

*Silent World Ihre Präsidentin Gloria Arroyo betont den Umweltschutz auch wegen der Bedeutung der Philippinen als Reiseland. Welche Ziele verfolgt die Regierung?*

**Delia Domingo-Albert** Wissen Sie, dass die Philippinen immer noch zu den „Mega Diversity Countrys“ zählen? Wir sind eines von 18 Ländern mit einer weltweit herausragenden Biodiversität, also Artenvielfalt. Wir wissen, wozu das verpflichtet. Seit dem Umweltgipfel in Rio 1992 arbeiten wir maßgeblich daran mit, die Agenda 21 sozusagen mit Leben zu füllen. Der Küstenschutz hat absolute Priorität. Unsere Küsten sind insgesamt zweimal länger als die der USA; das ist nachvollziehbar bei mehr als 7100 Inseln. Wir reduzieren die Überfischung und den Fischfang mit zerstörerischen Praktiken, wir unterbinden das illegale Abholzen und bekommen das Thema Müll

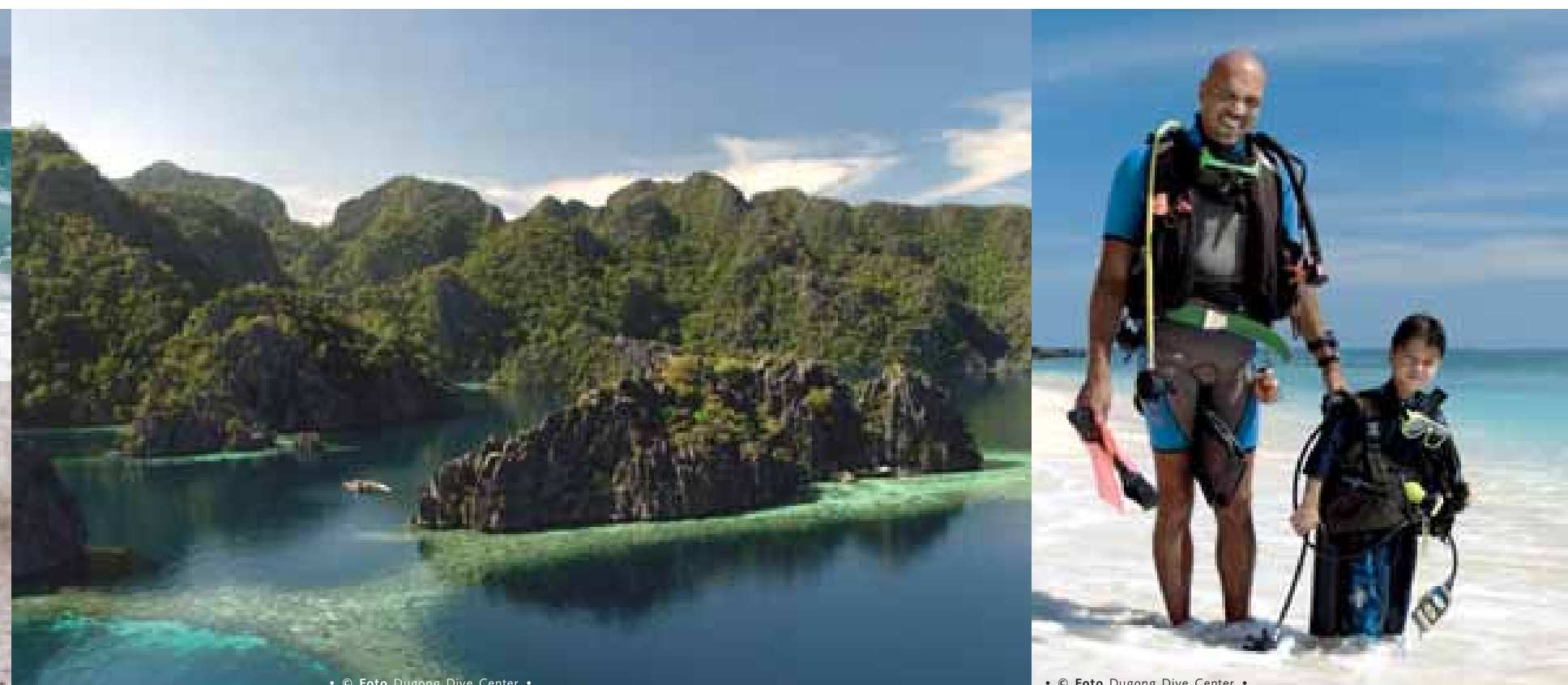
und Abwasser in den Griff. Die Philosophie ist: Das Wasser liegt vor uns und ist unser Lebensraum. Vernachlässigen wir ihn, richten wir uns zugrunde. Es gibt hunderte Projekte, die auf nationaler Ebene bis in die Provinzen und hinunter in die Kommunen wirken.

*Silent World Es gibt eine Reihe internationaler Bemühungen zum nachhaltigen Naturschutz in Ihrem Land. Wie klappt die Zusammenarbeit?*

**Delia Domingo-Albert** Selbstverständlich ist vorrangig Deutschland zu nennen. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und, damit vernetzt, die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) engagieren sich besonders. Sie unterstützen das Entwicklungsprogramm für die Umwelt und den ländlichen Raum und stärken die Regierungsstellen auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene. Sie helfen, die Wasserversorgung auf dem Land und die Abfallwirtschaft in den Kommunen zu verbessern und beraten uns beim Küstenzonen- und Fischereimanagement. Dann ist das „Umweltprojekt 2“ und die Kooperation unseres Landes mit der US-Behörde für internationale Entwicklung (USAID) von enormer Bedeutung. Es fördert Bündnisse mit lokalen Regierungsstellen, die Meeresschutzgebiete ausweisen. So regenerieren wir dezimierte Fischpopulationen. Andererseits hilft die internationale Zusammenarbeit, lokal finanzierte Umweltprogramme umzusetzen, zum Beispiel Waldnutzungspläne. Man muss den Menschen wirtschaftliche Anreize geben, Bäume zu pflanzen und sie vor illegalen Holzfällern zu schützen. Vor allem Deutschland ist vorbildlich darin, durch die beteiligten Ministerien und andere Institutionen, unsere kommunale Kompetenz zu stärken. Ich hoffe, dass die Bundesrepublik weiterhin Projekte und Trainingsmaßnahmen unterstützen.

*Silent World Wir haben die Herren Dirk Fahrenbach und Jürgen Warnke kennengelernt: Zwei Deutsche, die in Ihrem Land leben und ihren Lebensunterhalt auf der kleinen Insel Dimakya verdienen. Sie treten als lokales Pendant der nationalen und internationalen Umweltschutzbemühungen auf. Was wissen Sie, Frau Botschafterin, über die Insel und die Betreiber von „Club Paradise“ und dem „Dugong Dive Center“?*

**Delia Domingo-Albert** Ich habe Herrn Jürgen Warnke kennengelernt. Was er und Herr Fahrenbach leisten, ist so vorbildlich, dass ich im Januar zur „boot Düsseldorf“ gefahren bin, um ihnen das zu sagen. Ich fahre nächstes Mal wahrscheinlich wieder hin.



Die beiden sind – wie soll ich es ausdrücken – die „glaubwürdigsten Partner“, um die umweltpolitischen Maßnahmen der Philippinen zu realisieren. Auf Dimakya wird „Responsible Tourism and Development“ praktiziert. Das ist beeindruckend.

*Silent World* Wir werden das Lob weitergeben. Sie erlauben Investoren, einzelne Inseln zu mieten oder zu leasen. Geben Sie damit nicht Insel für Insel ein Stück Autonomie und kulturelle Identität aus der Hand?

**Delia Domingo-Albert** Nein, eben nicht. Ausländer können über Grundbesitz nur durch einen philippinischen Geschäftspartner oder einen philippinischen Ehepartner verfügen. Wir gucken genau hin. Andererseits erlauben wir Ausländern oder einem ausländischen Unternehmen, Land langfristig zu leasen – anfangs für 50 Jahre und dann für weitere 25 Jahre. Wer eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis auf den Philippinen haben möchte, braucht das „Special Investor’s Resident Visa“ (SIRV) oder das „Special Resident Retiree’s Visa“.

*Silent World* Warnke lebt sein halbes Leben in Manila, Fahrenbach seit mehr als zehn Jahren. Er ist mit einer einheimischen Biologin verheiratet ...

**Delia Domingo-Albert** Wunderbar.

*Silent World* ... und hat sich ans Klima gewöhnt. Welche Auflagen werden ihm und Warnke beziehungsweise den Betreibern der Hotel-Resorts und Tauchbasen eigentlich gemacht?

**Delia Domingo-Albert** Sie unterliegen den Gesetzen der „Local Authority“, also der Kommunen. Sie brauchen die Genehmigung des „Board of Investments“, einer Abteilung des Handelsministeriums. Da werden viele Fragen gestellt. Man kann nicht einfach tun und lassen, was man will. Es gibt dezidierte Auflagen – vom vorgeschriebenen Abstand der Gebäude zum Ufer bis zu den Vorgaben hinsichtlich der Architektur der Hotelanlagen und Tauchbasen. Und vor allem: Mindestens 60 Prozent der Arbeitskräfte und Angestellten müssen von den heimischen Inseln kommen.

*Silent World* Welche Erfahrungen macht Ihr Land mit den Betreibern?

**Delia Domingo-Albert** Dieselben wie mit Herrn Fahrenbach und Herrn Warnke: sehr positive. Sie helfen uns, die Umweltpolitik umzusetzen. Letztlich profitieren alle davon. Die Regierung hat dem Tourismus eine hohe Priorität eingeräumt. Die Investitionen verbessern die Infrastruktur in unserem Land. Mehr und mehr Einheimische finden Arbeit in der Tourismusbranche. Das ist besser, als das Land und die Unterwasserwelt mit Ketensägen und Dynamit zu traktieren.

*Silent World* Nach unserem Wissen bereisen drei Millionen Menschen jährlich die Philippinen – darunter 50.000 Deutsche. Benehmen sie sich anständig?

**Delia Domingo-Albert** Ja, die Meisten verhalten sich ordentlich. Das Ansehen der deutschen Touristen auf den Philippinen ist sehr gut. Die überwiegende Mehrzahl nimmt am kulturellen Leben teil und entwickelt schnell ein Gefühl für den respektvollen Umgang mit unseren Sitten und Bräuchen.

*Silent World* Frau Botschafterin, herzlichen Dank für das Gespräch. ☺